

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Belegpr.: Monatl. d. Post N 120 einschl. 18 J. Belegpr.-Geb. aus. 30 J. Aufstellungsg.: d. Ag. 1.40 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Pr. 10 J. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. hdb. Gemalt für Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Cannenblatt. / Fernruf 321 Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabstufung Nachsch. nach Verabredung. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 185

Altensteig, Dienstag, den 10. August 1943

66. Jahrgang

352 Sowjetpanzer in zwei Tagen abgeschossen Vernichtung zahlreicher Banden, 4200 Banditen getötet, über 6000 gefangen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 9. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf setzten die Sowjets ihre von zahlreichen Schlachtliegern unterstützten Angriffe erfolglos fort. Vom Rius und vom mittleren Donez werden Kämpfe örtlicher Bedeutung gemeldet.

Im Raum von Bjeigorod und im Orel-Abschnitt brachen zahlreiche Angriffe starker Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets zusammen. Die Luftwaffe griff besonders in diesen beiden Kampfabschnitten in die Erdkämpfe ein und vernichtete neben einer großen Zahl von Panzern und Geschützen über 300 motorisierte, mit Mannschaften besetzte Fahrzeuge des Feindes.

Auch südwestlich Wjasma griff der Feind mit zahlreichen Panzern an. Alle Durchbruchversuche wurden in schweren Kämpfen abgewiesen. Die Verluste des Feindes sind hoch. Südlich des Padogasees herrschte nur geringe örtliche Kampfaktivität.

In den beiden letzten Tagen wurden an der Ostfront 352 Panzer abgeschossen.

Reichte deutsche Seeestreitkräfte versenkten im Seegebiet von Noworossij zwei mit Munition beladene sowjetische Küstendampfer mit zusammen 1400 BRT.

Im Nordabschnitt der Sizilienfront erneuerte der Feind mit überlegenen Kräften seine Angriffe entlang der Küstentrough. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge trafen vor der Nordküste Siziliens einen Zerstörer und ein Handelsschiff von 7000 BRT. versenkten.

Bei Tagesvorstößen weniger feindlicher Flugzeuge auf die besetzten Westgebiete wurden zwei britische Bomber, über dem Atlantik ein viermotoriges nordamerikanisches Flugzeug abgeschossen.

99- und Polizeiverbände haben zusammen mit Einheiten des Heeres im rückwärtigen Gebiet der Ostfront wieder ein größeres Unternehmen mit der Vernichtung zahlreicher Banden im Raum westlich Wjast abgepflogen. Es wurden bei geringen eigenen Verlusten 4200 Banditen getötet, über 6000 gefangen oder seifenommen. 154 Bandenlager und 151 Bunker wurden zerstört und neben 60 Geschützen eine große Menge an Handwaffen, Munition und sonstigem Kriegsgüter eingebracht.

Über eine Million BRT. von Bomben getroffen

DNB Berlin, 9. August. In vier Wochen schwerer Kämpfe gegen die britisch-nordamerikanische Landungsflotte im Seegebiet von Sizilien setzte die deutsche Luftwaffe einen großen Teil des dem Feinde im Mittelmeer verfügbaren Schiffsraumes ganz oder zum Teil für längere Zeit außer Gefecht. 325 Transportschiffe mit einer Gesamttonnage von mehr als 1,2 Millionen BRT. wurden durch deutsche Bomben und Lufttorpedos getroffen. Die Versenkung von 33 Frachtern mit einer Tonnage von 154 000 BRT., zwei Zerstörern, drei Schnellbooten, zwei Korvetten, einem Geleitboot und einer großen Zahl von Landungsbooten konnte einwandfrei festgestellt werden. Mit der totalen Vernichtung weiterer 58 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 278 750 BRT. kann gerechnet werden. Unter den von unseren Kampfflugzeugen angegriffenen und beschädigten Kriegsschiffseinheiten befinden sich ein Schlachtschiff, ein Flugzeugträger, 19 Kreuzer, 14 Zerstörer und eine beträchtliche Anzahl kleinerer Kriegsschiffe.

Auch die italienische Flotte errang im Kampf gegen die feindliche Transportflotte gute Erfolge. Sie versenkte 24 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von über 170 000 BRT., ferner einen Kreuzer, sechs Zerstörer, drei Unterseeboote und mehrere kleinere Kriegsschiffseinheiten.

Alle Durchbruchversuche gescheitert

Neue Kämpfe am Kubanbrückenkopf und bei Bjeigorod

DNB Berlin, 9. August. Im Süden und in der Mitte der Ostfront fanden unsere Truppen am 8. August erneut in heftigen Kämpfen gegen den an den bisherigen Schwerpunkt mit starken Kräften angreifenden Feind. Am Kubanbrückenkopf setzten die Sowjets ihre am Vortage mit über sechs Divisionen begonnene Angriffe vor allem im Bereich der von Kymysloja nach Südwesten führenden Straßen fort. Wieder lag schwerer Artilleriebeschuss auf dem ganzen Abschnitt, wobei die Stellungen eines Regiments allein mit 20 000 Spreng- und Nebelgranaten eingebedet wurden. Gleichzeitig erschienen hunderte Schlachtlieger und verstärkten das Trommelfeuer durch fortgesetzte Bombenwürfe. Auf einer Breite von 7 Kilometer kamen dann die sowjetischen Vorstöße von neuem ins Rollen. An der Nahtstelle zwischen rumänischen und deutschen Verbänden, wo dem Feinde am Vortage ein kleiner, aber sofort abgegriffener Eindruck gelungen war, lag der Schwerpunkt des Angriffs, der an den übrigen Abschnitten von Feststellungsvorstößen in Stärke von jeweils 20 bis 30 Panzern begleitet wurde. Trotz des gegenüber den vorausgegangenen Kämpfen noch gesteigerten Aufwandes an Panzern und Geschützen und obwohl der Feind seine Vorstöße im Abschnitt einer unserer Divisionen allein mit über 740 Flugzeugen unterstützte, gelang den Bolschewiken die Überwindung unserer Verteidigungszone nicht. In der Tiefe des Hauptkampfgebietes wogten die wechselvollen Kämpfe hin und her. Einzelne Grabenbelagungen igelten sich ein, und wenn sie auch feindliche Panzer vor, neben und hinter sich wussten, wehrten sie sich doch hartnäckig und zäh nach allen Seiten, bis sie im Gegenstoß die Verbindung miteinander wieder herstellen konnten. Die Schlacht löste sich dadurch in harte Einzelgefechte auf, in denen das Beispiel der in vorderster Linie kämpfenden Bataillone und Kompanieführer und ebenso einzelner Unteroffiziere und MG-Schützen den Ausschlag für die erfolgreiche Abwehr der feindlichen Massen gaben.

Durch den unerschütterlichen Widerstand der Grenadiere und Jäger wurde schließlich der Ansturm der Bolschewiken zum Stehen gebracht, die dann im Zusammenwirken mit der Luftwaffe zurückgeworfen wurden. Dabei vernichtete die im Zeitpunkt des Kampfes eingesezte Division in den letzten 48 Stunden allein 32 Sowjetpanzer durch Nachschmitttel oder schwere Waffen und setzte noch zehn weitere außer Gefecht. Auch die bei Noworossij, nordwestlich Kymysloja, in den Kubankämpfen und im Laganengebiet geführten Festlegungsvorstöße scheiterten überall unter hohen Verlusten für den Feind.

Am Rius und am mittleren Donez entwickelten sich keine wesentlichen Kampfhandlungen. Südlich und südwestlich Bjeigorod setzten der Feind dagegen seine zahlreichen Vorstöße fort. Unsere Truppen stehen hier in harten, wechselvollen Kämpfen gegen vordringende, aus Panzern und motorisierter Infanterie bestehende Angriffsteile. Es gelang ihnen, im Zusammenwirken mit starken Fliegerverbänden, die durch Bombenwerfer zahlreiche Panzer, Geschütze und über 300 Kraftfahrzeuge vernichteten, die Sowjets unter Abbruch von 92 Panzern im

wesentlichen abzuwehren und in örtlichen Einbruchstellen abzuriegeln. Führende Entlastung bei der Abwehr der feindlichen Panzerstöße kam unseren Grenadiere von der im Erdkampf eingesezten Luftwaffe. So vernichteten die Einheiten einer Fliegerdivision in der Zeit vom 4. bis 7. August allein 62 Sowjetpanzer und 21 Flugzeuge. Eine der Fliegerdivisionen hatte im Verlauf der Gefechte Abwehrbewegungen unserer Infanterie gegen starke Panzerverbände zu decken. Sie schob dabei 28 feindliche Panzerkampfwagen, darunter 20 vom Typ „T 34“, ab.

An der Orelfront führte der Feind, durch die vorausgegangenen deutschen Abwehrerfolge erheblich geschwächt, nur uneinheitliche Vorstöße, die aber unter Abschub von 37 Panzern bis auf eine sofort abgegriffene Einbruchstelle abgewiesen wurden. Von den über 120 Panzern, die der Feind in den beiden letzten Tagen bei Orel verlor, fiel ein großer Teil bei den Kämpfen in dem Sumpf- und Waldgelände nördlich Karatsew unseren schweren Waffen zum Opfer. Besonders erfolgreich war hier erneut eine Sturmgeschützabteilung, die in diesen Tagen auf ihr dreijähriges Bestehen zurückblicken konnte. Ihr fielen im Orelbogen bisher 102 Panzer, davon allein 59 an einem einzigen Tage, zum Opfer.

Weitere heftige Vorstöße führte der Feind gegen unsere Fronten westlich und südwestlich Wjasma. Nachdem die Bolschewiken am 6. August unsere Stellungen zwischen Spah-Demensik und Dorogobusch durch zahlreiche Erkundungsangriffe abgetastet hatten, begannen sie am folgenden Tage mit neuen Schlingendiversionen und drei bis vier Panzerbrigaden unsere Stellungen planmäßig zu betonen. Sämtliche Angriffe dieses Tages scheiterten aber unter Abschub von 32 Panzern. Nur an einer Stelle gelang es dem Feind, in die vordersten Gräben einzudringen, doch wurde er dort sofort abgegriffen. Weitere 63 Panzer verloren die Sowjets am 8. August, als sie mit starker Panzer- und Kleberunterstützung die Vorstöße wiederholten.

Brot aus der Ukraine für die Wehrmacht

Tatkräftiger landwirtschaftl. Aufbau deutscher Initiative - Getreideerzeugung als Fundament der Truppenverförgung

Seit dem Einmarsch der deutschen Truppen im Juni 1941 bis heute hat der ernährungswirtschaftliche Aufbau große Fortschritte gemacht, und er wird seinen Aufgaben auch weiterhin gerecht werden. Den Grundstoß dazu haben die vordringenden Truppen mit den ihnen beigegebenen Landwirtschaftsführern gelegt. Alle Betriebe ernährungswirtschaftlicher Art wurden - soweit nicht zerstört, geschädigt oder ausgeraubt - sofort wieder in Gang gebracht und für die Truppenverförgung eingesezt. Der Landwirtschaftsführer war und ist auch bisweilen heute noch neben seiner leitenden Tätigkeit in der Erzeugung und der Erfassung Schlachthofdirektor, Mühlenverwalter und Bäckermeister.

Im Laufe der Zeit hat es sich als zweckmäßig erwiesen, die

Amerikas Handel erobert Indien

Das Kernstück des britischen Weltreichs ist und bleibt Indien. Die britische Sorge um dieses große Land mit seiner 380-Millionen-Bevölkerung ist daher durchaus verständlich, und man kann begreifen, mit welcher Aufmerksamkeit die Briten jede Entwicklung verfolgen, die ihnen möglicherweise diesen Besitz streitig machen könnte. Zu solchen Entwicklungen gehört beispielsweise die vor kurzem durch den indischen Nationalistenführer Bose in Schönan gegründete indische Nationalarmee, die einen großen Zulauf hat. Aber noch drängender sind die britischen Besorgnisse im Augenblick über das Vordringen der USA in Indien. Gegen die in Bildung befindliche indische Nationalarmee können sich die Briten ja schließlich noch zur Wehr setzen, aber gegen das lautlose Hineingleiten des USA-Imperialismus nach Indien ist, solange Großbritannien von den Kriegslieferungen der USA abhängig bleibt wie jetzt, kaum etwas zu machen. Die Amerikaner fühlen sich bereits in Indien wie zu Hause. Die Zahl der USA-Wirtschaftsexperten, Ingenieure und Kaufleute, die Indien in der letzten Zeit besucht haben oder dort für dauernd Aufenthalt nahmen, beträgt bereits viele Tausende. 1942 betrug die Lieferungen der Vereinigten Staaten nach Indien, allerdings einschließlich der Pacht- und Reihlieferungen, 378 Millionen Dollars gegen etwa 45 Millionen Dollars im Jahre 1939. Das heißt, der USA-Export nach Indien hat sich in der angegebenen Zeit etwa verneunfacht, während Indiens Einfuhr aus Großbritannien infolge der Lieferungslosigkeit der britischen Industrie sehr stark zurückgegangen ist. In indischen Fabriken, die jetzt errichtet werden, gelangen in der Hauptsache amerikanische Maschinen zur Aufstellung. Amerikanische Ingenieure lernen die Indier an usw. Die britische Fachpresse beginnt bereits im Zusammenhang damit auf die sehr trüben Zukunftsaussichten hinzuweisen, die sich damit für Großbritannien eröffnen. Die Ersatzteile für die jetzt montierten amerikanischen Maschinen müssen ja in Zukunft auch aus den USA bezogen werden, so daß auch mit einem Abreißen der jetzt so eng gewordenen wirtschaftlichen Bindungen zwischen Indien und den USA, keinesfalls mehr getechnet werden kann. Im Gegenteil steht zu befürchten, daß die Amerikaner, geführt auf ihre überragende Produktionsmacht, die Briten allmählich in Indien ganz an die Wand drücken und das Land auf ihre Weise erobern werden.

Neuer USA-Weltbeherrschungstraum Ein Knox-Programm

DNB Berlin, 9. August. Der Größenwahn der Dollarplutokratie geht aus einem „Programm“ hervor, das Marineminister Oberst Knox in Burlington (Vermont) vorbrachte. „Da die Vereinigten Staaten“, so erklärte Roosevelts berühmtester Lautsprecher, „am Ende des Krieges das stärkste Heer, die größte Flotte und die gewaltigste Luftwaffe besitzen werden, sollen sie ihren Beitrag zur Weltbeherrschung auf Grund ihrer militärischen Überlegenheit liefern.“

Nicht nur die Völker Europas und Ostasiens werden diese neue Blüte am Baum des Washingtoner Größenwahns gebührend zur Kenntnis nehmen, auch die „militärisch unterlegenen“ Briten und Sowjets dürften sich gewiß an ihr erheben. Angefangen von der „Stützpunkt“-Politik der USA bis zu diesem eindeutigen Knox-Programm hat es sich ja immer wieder gezeigt, daß die Wallstreet-Juden mit allen Mitteln der Fäulnis, des Geldes und der Gewalt versuchen, das „Weltgeschäft“ an sich zu reißen. Aber Knox, der selbst in den USA als der unglücklichste Prophet dieses Krieges bezeichnet wird, dürfte sich gründlich verrechnet haben.

20 000. Einschlag einer Transportgruppe

DNB Berlin, 9. August. Unter Zurücklegung einer Strecke von nahezu 15 Millionen Flugkilometern hat eine Transportgruppe der Luftwaffe, die jetzt ihren 20 000. Einschlag meldete, neben mehreren 10 000 Tausen Transportgut 81 000 Soldaten befördert. Die Flieger dieser Transportgruppe zeichneten sich bereits in den Feldzügen gegen Polen, Norwegen und Frankreich aus und versorgten in den langen Wintermonaten 1941/42 die in weit vorgeschobenen Igelstellungen kämpfenden deutschen Truppen an der Ostfront sowie im Frühjahr 1943 deutsche Soldaten am Kubanbrückenkopf. Vier Angehörige dieser Gruppe tragen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und 28 Angehörige des Verbandes das Deutsche Kreuz in Gold.

zu gehalten. In einem Zentrallaboratorium wird die Qualität der hergestellten Erzeugnisse laufend überwacht und Anweisungen für Qualitätsverbesserungen werden gegeben. Alle diese Maßnahmen sorgen dafür, daß die Versorgung der Wehrmacht mit Brot und anderen Getreidenerzeugnissen ihren Anforderungen entsprechend durchgeführt werden kann.

Das ukrainische Hinterland, die große „Kornkammer des Ostens“, stellt heute die Versorgungsbasis für wesentliche Teile der Ostfront mit den wichtigsten Nahrungsmitteln dar und gibt daneben laufend Ackerfrüchte, vor allem an Getreide und Ölsämlingen, an das Reich ab. Der außerordentlich schwierige Aufbau im ukrainischen Raum dient heute weitgehend dem Ziel, die Front laufend mit den wichtigsten Nahrungsgütern zu versorgen. Dabei wird auch der verfügbare Transportraum, der durch die Weitraumigkeit der Ostfront für die Beanspruchung unterliegt, ganz in den Dienst der kriegswichtigen Versorgungsaufgaben der Ukraine gestellt.

Die Grundfrage der menschlichen Nahrung, besonders der Soldatenkost, bildet das Brot. Daneben nehmen aber noch andere Getreidenerzeugnisse wie Mehl, Backwaren, Nudeln, Makkaroni, Grieß, Graupen, Gerste, Kaffeeersatz einen breiten Raum in der Stuppenversorgung ein. Damit hat die Erzeugung und Verarbeitung von Getreide in der Ukraine für den europäischen Vorkriegslieferanten die größte kriegswirtschaftliche Bedeutung. Von hier aus werden die Bäckereikompanien in den Armeegebieten mit Mehl und allen anderen Getreidenerzeugnissen versehen, oft auch unmittelbar mit Brot beliefert.

Die meisten landwirtschaftlichen Betriebe der Ukraine sind heute, wie Kriegsberichterstatter Werner Zimmermann in mehreren Aufsätzen darlegte, stark überaltert, viele haben ein Lebensalter von mehr als 40 Jahren. Di. vielen Tausende von Wind- und Wassermühlen haben ein noch ehrwürdigeres Alter, und auch die Deismühlen, die zum größten Teil als Nebenbetriebe zu Getreidemüllern angeschlossen sind, sind entweder überaltert

oder in ihrer technischen Einrichtung so rückständig, daß sie vielfach geschlossen werden mußten. In einem etwas besseren Zustande als die Mühlen, Teigwaren, Rührmittel, und Fischkutterbetriebe waren die in der Ukraine vorgefundenen Brotfabriken, die zur Befriedigung des Großbedarfs der Städte wie Kiew, Dnjepropetrowsk, Stalino, Charkow, Woroschilowgrad und Koltow dienten.

Die Ukraine hat für die Sowjets einen wesentlichen Teil ihrer Rohstoffbasis bedeutet. Sie anderweitig zu ersetzen, ist ihnen während des Krieges kaum möglich. Bezirke, die früher dafür in Frage kamen, sind heute Operationsgebiete mit nur geringen Rohstoffmöglichkeiten, und in anderen Gebieten bedarf die Aufarbeitung der Erzeugung bei den besonderen klimatischen Verhältnissen und den armen Böden einer längeren Anlaufzeit, die umso reichlicher bemessen werden muß, als die Volkswirtschaften angelehrt ihrer bisherigen ungeheuren Verluste und ihrer militärischen Anstrengungen nur einen begrenzten Kräfteeinsatz vornehmen können. So bedeutet der Besitz der Ukraine als Getreideerzeugendes und verarbeitendes Zentrum der UdSSR für Deutschland einen entscheidenden Zuwachs seiner Wehrkraft für die Volkswirtschaft einen schwerwiegenden Verlust ihrer Rohstoffkapazität.

Artillerie vernichtete 80 sowjetische Salbongeschütze

DNB Berlin, 9. August. Durch die hervorragende Zusammenarbeit von Raketenartilleries und Artillerie wurden vor einigen Tagen im Kampfgebiet südlich des Dniester 80 sowjetische Salbongeschütze vernichtet. Ein Raketenartilleriebatterieführer hatte im Waldgelände östwärts von Staraja-Russa die Bereitstellung der Salbongeschütze erkannt, und gab seine Beobachtungen sofort an die Feuerstellungen der Artillerie weiter. Schloßartig setzte ein Feuerüberfall ein. Die Granaten unserer Artillerie lagen genau im Ziel. Riechige Brände und Explosionen entzündeten. Die gesamte neben den Salbongeschützen gelagerte Munition flog in die Luft. Noch am nächsten Tage fand das Waldgelände in Flammen, während Explosionen auf Explosion folgten.

Die Schlachten am Kubanbrückenkopf

In den fünf diesjährigen Abwehrschlachten über 600 Sowjetpanzer vernichtet

DNB Berlin, 9. August. Die erfolgreichen Abwehrkämpfe der deutschen Truppen im Raum von Drel liegen in den letzten Tagen die Gefechte am Kubanbrückenkopf in den Hintergrund treten. Dennoch stellt der mit einigen Unterbrechungen seit dem Winterausgang tobende Kampf um die Stellungen zwischen Mlowischem und Schwarzem Meer eine lange Reihe von glänzenden Waffentaten unserer Soldaten dar.

Als die Volkswirtschaft am 17. Juli im Rahmen ihrer großen Sommeroffensive zu neuen Angriffen gegen die Höhenstellungen westlich Kramskaja ansetzte, begann damit die 5. diesjährige Abwehrschlacht im südlichsten Teil der Ostfront. Hiermal hatten die Volkswirtschaften zuvor schon vergeblich versucht, die ersten Brückenkopf am Kuban zu besetzen.

Die erste, noch im Winter begonnene Kampferiode dauerte bis Ende März und kostete den Feind außer sehr schweren blutigen Verlusten 111 Panzer. Die Gefechte dieses ersten Abschnittes hatten den Charakter beweglich geführter Abwehrkämpfe und führten zur Bildung einer Widerstandslinie, die in einem großen nach Osten vorspringenden Bogen vom Komorosissk bis zu den Lagunen am Mlowischen Meer reichte. Die Volkswirtschaften mußten schließlich Ende März ihre Vorstöße abbrechen, nachdem sich etwa 18 bis 20 Sowjetdivisionen und zahlreiche Panzerverbände verblutet hatten. Im zweiten Abschnitt der Abwehrschlacht vom 4. bis 17. April verloren die Volkswirtschaften 63 Panzer und die Masse von acht Schützen-divisionen. Ganz besonders schwer waren aber die Kämpfe der Sowjets in der dritten, vom 28. April bis 10. Mai dauernden Kampferiode. Damals wurden 159 Sowjetpanzer vernichtet, etwa zehn Divisionen stark angeschlagen und weitere acht mußten einen sehr hohen Blutzoll entrichten. Bis Mitte Mai bezogen die Verluste der Sowjets bereits 33 Panzer und weit über 220 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Am Verlauf der April- und Maikämpfe bildete sich bereits die noch heute von unseren Grenadiern und Jägern gehaltene, an einigen Stellen im Nordabschnitt sogar wieder weiter vortorgete Hauptkampflinie. Das Charakteristische der zweiten und dritten Abwehrschlacht war der wachsende Einsatz von Artillerie und Schlachtfliegern auf feindlicher Seite, während unsere Trup-

pen an den Bedrohungsfronten aus der beweglichen Verteidigung immer mehr zum Stellungskrieg übergingen und mit unvorstellbarer Zähigkeit ihre Gräben verteidigten. In den Kuban-Kämpfen, an der Kurca und im Lagunengebiet zwang das Gelände zur Beibehaltung der beweglichen Abwehrtaktik. Damals entbrannten auch zum ersten Male in voller Wucht die schweren Kämpfe im Küstengebiet des Mlowischen Meeres um Landbrücken, Schiffsfelder und Wasserbümpel. Sie endeten mit der Vernichtung von drei feindlichen Schützendivisionen. Zum vierten Male entbrannte die Schlacht dann am 28. Mai, nachdem die Volkswirtschaften zahlreiche frische Divisionen und Panzerbrigaden herangeschafft hatten. Mit ungeheurer Erbitterung führten die durch einen Sonderbefehl der obersten Führung vortorgeten Sowjets den Kampf. Erst sechs, dann neun und schließlich 14 Divisionen und sechs Panzerverbände, die von zwei weiteren, zu Sperrabteilungen aufgestellten Divisionen immer wieder ins Feuer getrieben wurden, berannten mit Unterstützung unzähliger Schlachtflieger nahezu pausenlos bis zum 8. Juni die deutschen Stellungen, ohne auch nur einen Schritt weiterzukommen. Ströme von Blut waren vergießlich geflossen. Über 100 feindliche Panzer lagen vernichtet im Kampfgebiet und 60 000 bis 70 000 Volkswirtschaften waren gefallen, verwundet oder gefangen. Die deutschen Verluste dagegen blieben, wie schon in den vorausgegangenen Schlachten, in mäßigen Grenzen, da günstig gewählte Stellungen, starke Fliegerverbände und nicht zuletzt die hervorragend zur Wirkung gebrachten schweren Waffen den Abwehrkampf der Grenadiere und Jäger und der Schützen an Schulter mit ihnen kämpfenden rumänischen Einheiten unterstützten.

Nach diesem erneuten schweren Zusammenbruch sah sich der Gegner genötigt, seine stark angeschlagenen Verbände von Grund auf durch frische Truppen zu ersetzen. Seit Mitte Juni rollten unaufhörlich Nachschubzüge mit Truppen, Panzern und Kriegsmaterial an die Front. Gleichzeitig wurde die Zahl der Batterien erhöht und die bereits eingesetzten starken Luftstreitkräfte durch weitere Fliegergeschwader ergänzt. Trotzdem sahen unsere Truppen dem kommenden Ansturm in aller Ruhe entgegen. Sie griffen sogar ihrerseits in den letzten Dunitagen am Nord-

abschnitt die bereitgestellten Kräfte an und schufen sich eine durchlaufende Verteidigungslinie am Ostufer des Kurcaflusses, die sich späterhin als wirksamer Flankenanschlag bewährte. Das erfolgreiche Unternehmen im Kurca-Abschnitt schloß den feindlichen Angriffstermin wohl etwas auf, doch trat der Gegner am 18. Juli zunächst in Stärke von sechs bis acht Divisionen zur 5. Schlacht um den Kubanbrückenkopf an. Bald im Süden bei Komorosissk, bald in der Mitte westlich Kramskaja oder nördlich davon am Kuban bildeten die Sowjets unter fortgesetzter Zuführung frischer Kräfte abwechselnd ihre Angriffschwerpunkte, ohne aber mehr zu erreichen als vorübergehende Einbrüche, die jedesmal im sofortigen Gegenstoß wieder beseitigt wurden. Der 17. Juli, dann der 22. Juli und jetzt des 7. August waren Höhepunkte der Schlacht.

Bei den jüngsten Kämpfen selbstezte sich das Artilleriefeuer zum rasenden Trommeln und der Himmel war von Flugzeugen bedeckt. Am 7. August waren z. B. allein 400 Maschinen im Gefechtsstreifen einer einzigen deutschen Division angegriffen. Wohl gelang es dem mit der Masse von mindestens sechs Divisionen angreifenden Feind, vereinzelt in unsere vordersten Gräben einzudringen, doch hielten unsere Grenadiere und Jäger ihre Stellungen unter Abschlag von zahlreichen Panzern.

Bis jetzt haben die Volkswirtschaften in der 5. Schlacht schon wieder 100 Panzer und Zehntausende von Toten und Verwundeten verloren. Ingesamt kosteten die bisherigen Kämpfe um den Kubanbrückenkopf den Feind somit über 600 Panzer und mindestens 300 000 Mann an blutigen Verlusten.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 9. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag lautet:

In Norditalien gehen die harten Kämpfe in den von italienischen und deutschen Truppen besetzten Stellungen weiter. Ziele im feindlichen Hinterland wurden von unseren Flugzeugen angegriffen. In den Gewässern Siziliens wurden zwei Zerstörer von deutschen Flugzeugen wirtungslos getroffen. Englische und amerikanische Marine- und Luftverbände haben gestern ohne schweren Schaden anzureichten, Ortschaften an der Küste Siziliens und Calabriens mit Bomben belegt.

Der Terrorangriff auf Turin

DNB Rom, 9. August. Der anglo-amerikanische Terrorangriff auf Turin in der Nacht zum 8. August rief bedeutende Schäden an berühmten Kulturstätten hervor. Der Platz San Carlo erlitt erneut ernsthafte Beschädigungen. Der Carignano-Palast, in dem König Victor Emanuel II. geboren wurde, brannte aus. Das Balbo-Theater sowie die Stadtbibliothek mit ihren seltenen Büchern von großem kulturellem Wert wurden vollständig zerstört. Die Küste des Stadthaus wurde schwer mitgenommen. Mehrere Kirchen erlitten Schäden, so die Barbarasikirche, die Carmeliterkirche sowie die Crocettikirche, deren Glockenturm zur Hälfte zerstört wurde. Das Hospiz von Cottolengo, das kürzlich bereits schwer getroffen worden war, wurde fast vollständig vernichtet. Das gleiche Schicksal erlitt auch ein anderes Krankenhaus.

Der 270. Eisenlaubträger

DNB Führerhauptquartier, 9. August. Der Führer verlieh am 8. August das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Bruno Kahl, Abteilungscommandeur in einem Panzerjägerregiment, als 270. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Hörner gefallen

DNB Berlin, 9. August. An der Ostfront fiel Oberleutnant Willi Hörner, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader, der sich durch hervorragende Leistungen in drei Feldzügen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte.

Oberleutnant Willi Hörner, als Sohn eines Kaufmanns am 10. 3. 1912 in Stuttgart geboren, erlernte das Schiffs-handwerk, machte eine kaufmännische Ausbildung durch und ging dann in den freiwilligen Arbeitsdienst. Nachdem er die Meisterprüfung abgelegt hatte, wirkte er als Lehrer an der Höheren Fachschule in Berlin und als Sachbearbeiter bei der Wirtschaftsprüfung. Nebenbei übte er mehrfach bei der Luftwaffe, war bei Kriegsausbruch Unteroffizier d. R. und wurde zum Sturzkampfflieger ausgebildet. Er bewährte sich im Einsatz gegen England wie im Balkanfeldzug und im Kampf gegen die Sowjetunion und war ein durch Tapferkeit und Kühnheit ebenso ausgezeichnete Einzelkämpfer wie umsichtiger Verbandsführer. Nachdem er im März 1942 das Deutsche Kreuz in Gold erhalten hatte, verlieh ihm der Führer am 10. 5. 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Großraum China

Eine geopolitische Betrachtung

Dieser Weltkrieg, der alle Kontinente umfaßt und auf allen Ozeanen ausgeht, wird, ist ein Geographielehrer, dessen Unterricht sich niemand entziehen kann. Unser Sieg wird nicht an einer bestimmten Front errungen, wenn auch für Europa die Ostfront zweifellos die Hauptrolle spielt, sondern es ergibt sich in seiner letzten Konsequenz aus der Gesamtheit des Kampfes, den die im Dreierpakt verbündeten Staaten an den verschiedenen Fronten des Erdballs zu Lande, zu Wasser und in der Luft führen.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend ist die Kriegsführung Japans in Ostasien für Europa von außerordentlicher Bedeutung. Wir wollen bei dieser Betrachtung von den Fronten Japans gegen Anglo-Amerika absehen, die im wesentlichen den Südwestpazifik und Burma umfassen, sondern nur den Blick nach China werfen, das in der Bodenschicht nach dem bisherigen britischen Empire und der Sowjetunion das größte Land der Erde ist und in der Bevölkerungszahl die zweite Stelle einnimmt. Mit diesem riesigen Raumfaktor von rund 500 bis 600 Millionen Einwohnern hatte Japan schon im Jahre 1937 den Kampf aufgenommen. Wenn es Japan heute gelungen ist, durch die staatliche Selbständigkeit Mandschukuo, durch seinen Einfluß auf die Innere Mongolei und namentlich durch die Errichtung von Kanting-China einen mächtigen Block gegen das noch übrig gebliebene sogenannte Tschungking-China Tschiangkai-scheks zu bilden, so muß man doch berücksichtigen, daß auch Tschungking-China noch schätzungsweise 350 Millionen Menschen umfaßt. Im einzelnen sind allerdings Angaben über die Bevölkerungszahl Groß-Chinas — wir rechnen dazu auch die Räume ein, die heute selbständig sind oder unter japanischer und (wie beispielsweise die Krupere Mongolei) unter sowjetischem Einfluß stehen — nicht zuverlässig. Nach neuesten Schätzungen will man auf 600 Millionen Menschen gekommen sein.

Wie sieht China landschaftlich aus, welche Besonderheiten hat zu nennen? Das ganze Land wird von gewaltigen Strömungen durchzogen, deren größter, der Jangtsekiang, eine Länge von 6300 Kilometern aufweist. Wenn man diese Frühlinge auf europäische Verhältnisse überträgt, so würde der Jangtsekiang etwa auf der Grenze Europa-Asien im Ural entspringen und

bei Njahan an der portugiesischen Atlantikküste münden, somit nordost-südwestwärts quer durch ganz Europa fließen. Auch der Hoangho mit einer Gesamtlänge von 4150 Kilometern ist ein Riesentrommel. Er beansprucht, auf europäische Räume übertragen, viermal die Strecke Köln-Königsberg. Schon aus diesen beiden Raumangaben der chinesischen Ströme können wir beurteilen, um welche gewaltigen Kampfräume es sich handelt, die unser japanischer Verbündeter im Osten zu bewältigen hat. Wenn es sich auch hier nicht um geschlossene Fronten handelt wie etwa bei uns im Osten, wenn auch der chinesische Gegner militärisch in keiner Weise mit den Sowjets gleichzulehen ist, so gilt es doch, auch in diesen großen Räumen die Initiative in der Hand zu behalten.

Über die Dichte der chinesischen Bevölkerung und über die Einwohnerzahl der Hauptstädte Chinas sind die Vorstellungen bei uns im allgemeinen nicht klar. Im Durchschnitt wohnen in China 80 Menschen auf den Quadratkilometer Land, demgegenüber weiß Großdeutschland einschließlich Protektorat und Generalgouvernement 131 Menschen auf den Quadratkilometer auf. In den fruchtbaren Tiefländern mit den Stromtälern und im Küstengebiet des Südens finden wir Gegenden mit bis zu 200 Einwohnern auf den Quadratkilometer. In den Steppen und Hochgebirgen dagegen sind weniger als 20 Menschen auf den Quadratkilometer anzutreffen. Am dichtesten sind die einzelnen Städte besetzt, so zählt die frühere Kaiserstadt Peking, die zu Kanting-China gehört, 1,2 Millionen Einwohner, die beiden sich bekämpfenden Hauptstädte Kanting und Tschungking sind mit 640 000 und 645 000 Einwohnern ungefähr gleich. Die größten Hafenstädte, die sich heute fast ausschließlich im Besitz der Kanting-Regierung befinden, sind Schanghai mit 3,2 Millionen, Tientsin mit 1,3 Millionen, Kanton mit 861 000 und Hankau mit 770 000 Einwohnern.

Die Kultur Chinas hatte in vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden ihren Höhepunkt. Die Verkehrsverhältnisse sind dabei im modernen Sinne überaltert und schlecht, da die früheren Karawanenstraßen, wie z. B. die berühmte Seidenstraße, über die der schwedische Forscher Sven Hedin in seinen Büchern berichtet, als neuzeitliche Verkehrswege nicht brauchbar sind. Im Innern Chinas ist auch heute noch der gesamte Verkehr auf Karawanen und Trägerkolonnen abgestellt, auf den Flüssen sind Dampfer und Segelschiffe eingesetzt. In Kanting-China,

Wanzynghua und in der Inneren Mongolei sind dagegen die Verhältnisse in den letzten Jahren wesentlich besser geworden, was natürlich für die Operationen der Japaner gegen Tschungking von außerordentlichem Vorteil ist. Das Eisenbahnetz Chinas, das ungefähr 25 000 Kilometer Länge umfassen dürfte, bedeutet bei der riesigen Weite des Raumes so gut wie gar nichts. Der internationale Verkehr Chinas — Einfuhr und Ausfuhr — ging früher ausschließlich über die Häfen an der Ostküste, die unter anglo-amerikanischem Einfluß standen, heute aber alle im Besitz unserer ostasiatischen Verbündeten Japan und Kanting-China sind.

China stellt ein riesiges Menschenreservoir dar. Es bedarf auch keiner Frage, daß es Bodenschätze von großem Ausmaß besitzt und über eine überaus leistungsfähige Landwirtschaft verfügt. Die Entwicklung Chinas im großräumigen Raum wird zum funktionsmäßig gesehen zweifellos außerordentlich bedeutend sein.

Wieviel Sprachen gibt es?

Eine junge Schwedin hat sich in ihrer Doktorarbeit mit der ersten Beantwortung der Frage beschäftigt, wieviel vierstellige Sprachen auf der Erde gesprochen werden. Es war bei dieser Untersuchung vor allem wissenschaftlich genau zu unterscheiden, was als selbständige Sprache und was als Dialekt anzusehen ist. Die junge Doktorandin kam zu dem Ergebnis, daß die Zahl der auf der Erde gesprochenen Sprachen etwa 3000 beträgt. In Europa, bis zum Ural gerechnet, werden 53 Sprachen gesprochen. Das meist übersehene Druckwerk, die Bibel, ist in etwa 1000 Sprachen übertragen worden.

Der Erdball wird täglich schwerer

Das Gewicht unseres Planeten nimmt täglich um etwa 75 Kilogramm zu. Dieser Zuwachs an Materie kommt aus dem Weltall. Es sind die kleinsten Meteoriten (Sternschnuppen), die täglich auf die Erde fallen und ihr Gewicht vermehren.

Wieviel trägt ein Magnet?

Die Konstruktion von Magneten hat seit der Jahrhundertwende sehr große Fortschritte gemacht. Die stärksten Magneten, die die Technik im 1900 konnte, vermochten kaum mehr als ihr eigenes Gewicht zu tragen. Heute hat man Magneten, deren Tragfähigkeit bis zum Hundertfachen ihres eigenen Gewichtes geht.



Die Ostmedaille

Symbol der Rettung Europas durch den deutschen Grenadier der Winterschlacht 1941-42

Von Oberleutnant Kurt Mittelmann

USA In diesen Tagen werden an die Ostfrontkämpfer der Winterschlacht 1941-42 die Medaillen ausgehändigt, deren Band bereits unmittelbar nach Beendigung der ersten großen Winterschlacht im Osten allen denen verliehen wurde, die auf ihrem Weg mitgeholfen haben, die schwerste Krise im Schicksalskampf gegen den Bolschewismus zu meistern. Nach einem unvergleichlichen Siegeszug über die Schlachtfelder Europas wurde der deutsche Soldat im Winter 1941-42 nach einem atemtaubenden Bemühen fast über Nacht, als er sich anstaltete, die Faust an die Kehle des Gegners zu legen, durch eine Naturkatastrophe von eisiger Härte und Blödsinnigkeit aufgehalten. Was ihn in diesem Augenblick als kühnen Kämpfer auszeichnete, das hat ihn zum unerschrockenen und unerschütterlichen Helden gemacht. Was ihn in diesem Augenblick als kühnen Kämpfer auszeichnete, das hat ihn zum unerschrockenen und unerschütterlichen Helden gemacht.

Wir Menschen neigen dazu, immer die augenblickliche Gefahr als die härteste zu empfinden, und kritische Situationen auch der nächsten Vergangenheit verlieren für uns, nachdem sie einmal glücklich überwunden sind, von Tag zu Tag mehr von ihrem Schrecken. Es ist deshalb gut, wenn wie nach mehr als 18 Monaten uns noch einmal jene, qualvollen Wochen in die Erinnerung zurückrufen, in denen das Schicksal des deutschen Heeres und damit des deutschen Volkes nur noch an einem seidenen Faden hing. Es ist gut, sich zu erinnern, daß Tapferkeit, Härte und zielbewusste Entschlossenheit auch eine scheinbar ausweglose Lage meistern können, und aus dieser Erinnerung die Zuversicht gegenüber allen Wechselfällen des Schicksals zu schöpfen.

Oktober 1941. Eine Kompanie Grenadiere marschiert nach Osten, marschiert und kämpft, kämpft und marschiert, obwohl die Tage kürzer und die Nächte kälter werden. Aber der Winter ist ja noch weit. Und rechts und links marschieren vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer Tausende und aber Tausende solcher Kompanien braver Grenadiere, raffen die Panzer, rollen die Geschütze und fahren die Trösse, Tag um Tag, Kilometer um Kilometer, ein Heerband von wahrhaft epischer Größe. Abends aber hocken die Landsler bei mattem Kerzenschimmer in einer kleinen Bauernhütte oder auch nur im Strahngarben und schreiben schnell ein paar Zeilen nach Hause. Und in allen diesen Briefen heißt es: Macht euch keine Sorgen, es geht vorwärts, es geht uns gut, und so schlimm kann der russische Winter auch nicht werden. Es sind bis zum November ja noch vier Wochen Zeit. In vier Wochen kann viel geschehen, vier Wochen sind eine lange Zeit für ein Heer, das gewohnt ist, den Sieg auf den Spitzen seiner Bajonette voranzutragen!

Und dann war die Katastrophe da. Plötzlich und unvermittelt kam sie, ohne warnende Vorzeichen, grausam und unerbittlich, von einer unvorstellbaren Gewalt. Wie eine alles mit sich reiße und unter sich begrabende Lawine, die eine rasende Springflut, die alle Dämme niederreißt, so fürzte der russische Winter, jeder Vorsorge und jedes Widerstandes der Menschen spottend, mit der Wucht eisiger Elemente über die deutsche Front herein. Was für Menschengebeten nicht mehr gesehen war, trat ein: In der einzigen Nacht sank das Thermometer um 30, 40 oder 50 Grad, und unter dem eisigen Griff einer unvorstellbaren Schicksalshand erstarb mit einem Schlage die Front. In dieser gnadenlosen Othernacht des Jahres 1941, in der die unberechenbare Natur alle Berechnungen der deutschen Operationen über den Daulen warf, begann für den deutschen Grenadier eine Leidenszeit ohne Gleichen, in der er, über sich selbst hinauswachsend, eine in der Geschichte einmalige soldatische Tat vollbrachte und damit zum Vorbild aller Ostfrontkämpfer wurde.

Vor uns steht noch einmal das Bild des deutschen Grenadiers, wie er, schüchtern den Abblenden der Witterung preisgegeben, fast bedungslos in den harten Boden festkrallt die schwarzgefrorenen Füße in ein paar zerfetzten Zeilungen gewickelt, die geschwollene, von Frostbeulen bedeckte Hand am eisigen Abzug seiner Waffe, die schmerzhaft entzündeten Knieen ein Dicker an-

trümpert, im peitschenden Schneesturm unter der grenzenlosen Einklammer eines fremden Landes dem pausenlosen Ansturm der Steppenhorben sich entgegenwirft, einer gegen zehn, oft einer gegen hundert! Es gibt überhaupt keine Worte, um diesem Maß an Peiden und an Heldentum, die der winterliche Abwehrkampf gefordert hat, gerecht zu werden. In diesen über alles bisher Dagewesene und über alles Vorstellbare hinaus kräftigenden Wochen, in denen die gewohnte Befehlsübermittlung fast gänzlich ausgeschaltet war, gehörte der namenlose Grenadier keinem anderen Befehl als dem seines soldatischen Gewissens. Er sprach nicht viel, er fragte nicht nach dem Wieso und Warum, er tat stumm seine Pflicht. In diesen Stunden und Wochen höchster Bewährung vollbrachte der deutsche Ostkämpfer jene geschichtlich einmalige Tat. Er war durch nichts für einen Kampf unter derartig barbarischen Bedingungen dieses heillosen Rätewinters prädestiniert und fand einem Gegner gegenüber, der, in diesem Lande ausgewachsen und mit ihm fast tierhaft vertraut, nicht einen Bruchteil der furchtbaren Entbehrungen und qualvollen Strapazen spürte, die unseren Soldaten auferlegt waren. Er kämpfte gegen einen Feind, der sich seit Jahren auf diesen Krieg vorbereitet hatte und der mit einer schier erdrückenden Uebermacht an Menschen und Material auf diese Stunde geradezu gewartet hatte. Aber diese Stunde entschied gegen ihn: der bekauengebildete Soldat der Welt verlor den Ansturm der primitiven Mollen, und die Tapferkeit der Herzen siegte über die seelenlose Massenproduktion von Panzern und Kanonen.

In dieser Winterschlacht entschied das Opfer des namenlosen Grenadiers das Schicksal Europas, und zerrann für immer das Schwergewicht einer kolossalen Invasion. Seit jenem Winter, in dem wahrhaft Uebermenschliches geleistet worden ist, haben wir die unbedingte Gewissheit, daß die Ostfront nicht zu erschüttern ist. So hebt sich die Winterschlacht 1941-42 als etwas wirklich Einmaliges aus der Fülle der Schlachten in dem gegenwärtigen Schicksalsringens unleres Volkes heraus.

Der 6. Panzer des Schwergewichtmeisters

Feldwebel Hornfischer als Panzerjäger — In schweren Abwehrkämpfen auf Sizilien

Hornfischer, — der Name hat einen guten Klang. Nicht nur in der Sportwelt, sondern auch in dem Regiment, das in diesen Tagen in schweren Abwehrkämpfen gegen amerikanische Truppen steht. Der aus dem St. Nazosstadt Nürnberg hervorgegangene mehrfache Deutsche Meister im Schwergewichtsringen stellt auch als Panzerjäger seinen Mann. Das muß ein amerikanischer Panzerpilot erfahren, der durch die deutschen Linien stoßen wollte.

Der Zug des Feldwebels führte eine wichtige Straße. Hornfischer hatte seine Geschütze so aufgestellt, daß sie aus guter Deckung einen Teil der Straße und eine Brücke bestreichen konnten. Im Morgengrauen wurde „Panzer von vorn!“ gemeldet. Hornfischer hatte sie gleich im Glas. Es waren zwei schwere amerikanische Broden. Sie mußten dem Geschütz „Fidor“ direkt vor das Rohr kommen.

Auf Unteroffizier Fidor ist Verloß. Beruhigt steht Hornfischer dem Abzug entgegen. Wütend haunert der Padeschläge aufgerit am Berstschuß. Da kommt etwas nicht! Hornfischer schnell aus seiner Deckung hinüber zum Geschütz. Den erfahrenen Händen des Zugführers gelang es schnell, die Hemmung zu besetzen. Der erste Panzer ist bereits bis auf 30 Meter heran, der zweite steht gerade auf der Brücke. Hornfischer richtet auf den zweiten Panzer ein. Die Männer starrten ihn an. Wenn der erste das Geschütz sofort erkennt? Aber der Feldwebel bleibt eifern ruhig. Er vertraut auf die gute Tarnung. Er ist jetzt ganz Jäger. Beide Panzer sollen ihm gehören. Bleibt der auf der Brücke im Feuer liegen, dann sperrt er seinem Genossen den Rückweg.

Hornfischer löst den ersten Schuß. Treffer! Der Panzerjäger hört nicht die Ausrufe der Infanteristen in der nahen Stellung. Blühnisch hält er auf den anderen Panzer, der bis auf 25 Meter heran ist und wild um sich schießt. Schon hat er die Hand am Abzug, da besinnt er sich. Reißt seinen Kameraden

„Vene, die damals dabei waren, empfangen nun zum rot-weiß-schwarzen Bande die rotfarbene Medaille, die neben dem Lorbeerzweig des Sieges und dem weißen Stahlhelm die beladenen Waffen zeigt, die im erbarmungslosen Ringen Mann gegen Mann da wo die Feuerwaffen versagten, die Entschlossenheit erforderten: Seitengewehr und Handgranate. Auf der Rückseite der Medaille aber stehen die Worte: Winterschlacht im Osten, 1941-42!“

Moskau und Tschungking

Stocholm, 8. August. Die sowjetische Zeitschrift „Der Krieg und die Arbeiterklasse“ hat einen Mitarbeiter nach Tschungking-China entsandt mit dem Auftrag, die militärische und politische Widerstandskraft dieses Allierten zu untersuchen. Dieser, ein gewisser Wladimir Rogow, veröffentlichte in der letzten Nummer des Organs seine Beobachtungen. Sie münden in der Feststellung, daß „defaitistische Elemente in Tschungking am Werke sind, die eine ernsthafte Gefahr bilden“. Tschungking werde die Entwicklung nur unter seiner Kontrolle behalten, wenn er mit Entschlossenheit eingreife, denn in der höheren Kuomintang-Bürokratie in Tschungking „nimmt man eine versöhnliche Haltung ein zu jenen antikommunistischen Provokatoren, die Tschungking-Chinas Kriegsanstrengungen ernsthaft sabotieren“. Zwar wage niemand offen von der Notwendigkeit einer Kapitulation zu sprechen, aber es sei bekannt, daß es Defaitisten selbst auf hohen Posten gebe und daß sie ungescheit die Theorie entwickelten, es sei möglich, mit Japan einen ehrenvollen Frieden zu schließen. Japan verheißt es sehr geschickt, sich dieser Stimmungen zu bedienen.

In Moskau hat Rogows Artikel Aufmerksamkeit erregt. Man glaubte der bisherigen sowjetischen Pressepolitik entnehmen zu können, daß der Kream bemüht sei, alle Reibungen zu vermeiden und daß er lieber die Interessen der chinesischen Kommunisten preisgeben würde, als sich in einen ausgeprochenen Gegensatz zu Tokio zu stellen. Auch den Amerikanern ist Rogows Artikel aufgefallen. Sie verbreiten einen ausführlichen Auszug. Die sowjetische Presse-Aktive trifft nämlich nicht nur den rechten Flügel der Kuomintang, sondern ebenso die amerikanische Politik in Tschungking-China.

Die Kinder vom Hollingerhof

Roman von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Vater wäre es sicher auch nicht recht“, sagte Lotte nach einer kleinen nachdenklichen Pause leise.
Hanne lächelte still.
„Vater hätte sich auch wohl für seine Lotte etwas anderes gewünscht. Aber er hätte da sicher nicht kleinlich gebacht. Er hatte ja Erhebungen aus seiner Jugend; keine Frau hat damals auch nicht gleich den Rechten gefunden.“
„Du, Mutter?“ wunderte sich Lotte.
Hanne nickte.
„Da ich.“ Und dann erzählte sie auch ihrer zweiten Tochter die Geschichte ihrer Heirat.

Nur wenige Personen verlassen auf der kleinen ländlichen Bahnstation den Zug, und nur wenige steigen wieder ein. Es war mitten in der Ernte, wer hatte da schon Zeit zum Reisen? Türen wurden zugeklappt, gleich darauf legte sich der Zug eifrig wieder in Bewegung.
Auf dem Bahnsteig strebten die Fahrgäste der Sperre zu. Zwei Soldaten waren es, einige Ältere heute und ein junges Mädchen, das einen größeren Koffer trug. Es ging als letzte durch die Sperre und dann zum Schalter. Ihren Koffer wollte sie zur Aufbewahrung dort aufgeben, wie aus ihrem Gespräch mit dem Beamten hervorging. Wahrscheinlich sollte sie ihn später abholen, aber es wäre auch möglich, daß sie schon am Abend mitreisende. Wann der letzte Zug in Richtung Osnabrück fahre?
Als sie Antwort erhalten hatte, verließ sie rasch das Bahnsteiggebäude, blieb aber draußen zögernd stehen. Da, diese Straße wollte sie gehen, es war alles noch wie vor zwei Jahren. Aber es blieb doch ein Wagnis, jemandem unangemeldet ins Haus zu lauern. Vielleicht stand sie in einigen Stunden schon wieder hier, weil ihr Vorhaben gescheitert war und sie kein Unterkommen gefunden hatte. Was dann? Na, man würde ja leben! Entschlossen hob das Mädchen den Kopf und ging nun eilig weiter.

Das Dorf blieb bald zurück, und nun lagen zu beiden Seiten der Landstraße die Felder in der Sonne des Augusttages. Überall herrschte reges Leben und Treiben. Man war dabei, die Roggenente zu bergen. Braungebrannte Ähre reichten die Körnerkammern Garben auf die Wagen, wo sie von linken Händen in Empfang genommen und aufgedockt wurden. „Hott das!“ riefen in kurzen Abständen die Wagenlenker und schickten gleichzeitig ein mahnendes „Holl fast“ nach oben. Dann legten die Kerbe sich in die Seilen und jagen den Wagen weiter bis zu den nächsten Stiegen.
Das war kein ganz ungewohntes Bild für das Mädchen — vor zwei Jahren ging es ja genau so zu — aber es spürte eine gewisse Beschränkung über sein Nichtstun angesichts dieser Geschäftigkeit und ärgerte sich darüber. Man hatte sich keine vierzehn Tage Urlaub doch wohlhablich verdient!
Aber das liehen natürlich diese Landkinder nicht gelten, die erarbeiteten womöglich nach ihrer Arbeit für überflüssig. Sie hatten ja keine Abnung, wie anstrengend es war, den ganzen Tag hinter dem Stuhl der Kundinnen zu stehen, immer freundlich sein, auf alle ihre Wünsche eingehen.
Gewiß, nicht alle dachten so. Schränkte das Mädchen gleich darauf seine unzufriedenen Erwägungen ein. Und wie dem auch sei, es hatte nun einmal dieses Abenteuer begonnen und wollte es nun auch zu Ende führen. Wo weiter!
Eine knappe halbe Stunde später dimmelte bei Bohmanns die Abendstille.
Lisa stellte den Kard mit Wachsbohnen, die sie eben zum Einlegen vorbereitet, zur Seite und ging in den Laden. Sie war allein zu Hause, denn Tante Katrine lud gerade mit Onkel Johann zusammen in der Scheune ein Fuder Roggen ab, während der alte Hirt mit dem Hundjährling aus dem Felde war. Ein wenig verwundert sah Lisa auf die Fremde. Sie war eine Städterin, das sah man sofort an ihrem Auftreten und an ihrer ganzen Erscheinung, und solche verirren sich an einem Wintertag selten hierher. Die Fremde war jung, schlank und zierlich und außerdem sehr hübsch. Das kurze, helle Sommerkleid ließ ein paar wohlgeformte Beine sehen. Das Mädchen hatte sie beobachtet, und so war das sehr schöne rotbraune, in eine moderne Lederhülle gelegte Haar unbedeckt.
„Kann ich eine Zitrone bekommen?“ fragte die Fremde und schien dabei auch ihrerseits Lisa verflohen zu müssen.
„Bitte!“ Lisa öffnete die Tür zur Gaststube. „Was darf es sein?“
„Vielleicht eine Flasche Zitronensprudel? Ich habe bei der Hitze Durst bekommen.“ Die Fremde nahm an einem Tischchen am Fenster Platz und folgte Lisa, die das Gewünschte holte, mit den Blicken.
„Sie sind die junge Frau Bohmann, nicht wahr?“ fragte sie dann lächelnd.
„Aberdings“, bestätigte Lisa, ein wenig verwundert über diese Frage.
„Das habe ich mir gedacht. Ich habe schon gehört, daß Herr Bohmann geheiratet hat.“ Das Mädchen sah, noch immer lächelnd,

in Lisa erkanntes Gesicht. „Ich bin nämlich nicht ganz unbekannt hier in der Gegend. Vor zwei Jahren war ich in der Nähe im Arbeitsdienst, vom 1. Juli bis Weihnachten.“

„So ist das. Dann allerdings“, sagte Lisa mechanisch, mit einem unerklärlich unbehaglichen Gefühl.

„Ja“, plauderte die andere weiter und trank zwischenwurch einen Schluck aus ihrem Glase. „es hat mir gut gefallen, obgleich die Arbeit durchaus nicht in mein Fach schlug. Ich bin nämlich von Beruf Friseurin. Aber ich war gerne hier, das muß ich sagen. Die meiste Zeit habe ich beim Bauer Witthof gearbeitet, das ist ja in der Nähe. Frau Witthof war damals gerade sehr krank gewesen. Ihr Mann und ihre Vermandten werden sich sicher erinnern.“

Und nun kam noch ein Nachsatz, der Lisa für einen Augenblick fast den Atem nahm:
„Ich heiße Tilla Brands!“ sagte das Mädchen mit ein wenig erhobener Stimme.

Es war wirklich gut, daß gerade die Ladenklinge dimmelte und einen neuen Kunden anzeigte.

„Einen Augenblick, bitte“, sagte Lisa und schlüpfte aus der Tür.

Und es war auch gut, daß im Laden nur ein zehnjähriges Mädchen stand. Das wunderte sich nicht weiter über das kaffige Aussehen der jungen Frau Bohmann und darüber, daß ihr die Hände älteren, als sie das gewünschte Brausepulver über den Ladentisch reichte.

„Tilla Brands! Tilla!“ dachte Lisa, während ihr Mund mechanisch freundliche Worte zu dem Kinde sprach. „Und Friseurin ist sie — auch das kann stimmen.“ Ein Satz aus jenem ungeliebten, so oft gelesenen Briefe lautete ja: „Soll ich vielleicht den Bauernweibern Voden drehen oder Dauermollen legen?“

Sie ist es, ohne Zweifel, sie ist es! mußte Lisa. Und sie mochte es, hierherzukommen in dieses Haus, das doch nun auch das ihre war! Ihre Gedanken überstürzten sich. Vor einigen Tagen hatte Herbert geschrieben, daß er nun fast völlig genesen sei und wohl bald in Erholungsurlaub kommen würde. Würde das Mädchen darum und beloh es die Dreifigkeit, ihn hier unter ihren Augen treffen zu wollen?

„Ich gehe nicht wieder hinein zu ihr, ich hole Onkel Johann“, beschloß Lisa. Aber sofort verwarf sie diesen Gedanken wieder. Onkel Johann und Tante Katrine wählten ja nichts und durften auch nichts wissen. Diejenige Kampj um Herbert mußte sie ganz allein auskämpfen.

Lisa rief sich gewaltsam zur Ordnung. Sie durfte jetzt nicht verlegen. Sie mußte ganz ruhig sein, denn feinstenwegs durfte das Mädchen ahnen, was sie mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 10. August 1943

Die SS. ermittelt ihren Bannmeister im R.R.-Schützen
 Am Samstagnachmittag begannen auf der idealen Schießbahn des Calper Schützenvereins mit Flaggenshooting und Verpflichtung der Wettkämpfer die Meisterschaften im Kleinhalberbüchsen des Bannes Schwarzwald (401). Im Einzelwettkampf ging als Bester Bannschiefwart Scharführer Manfred Fuchs, Neuenbürg hervor. Im Mannschaftswettbewerb behaupteten die vier Schützen der 1. Calper Mannschaft, Kurt und Willi Hagenlocher, Kurt Neumeister und Werner Kuhn weit überlegen das Feld. Es zeigte sich gerade hier, daß händige Arbeit beim Schießen das Allerwichtigste ist. Außerst knappe Entscheidungen fielen beim Kampf um die vom Bann 401 gestifteten 6 Ehrenschelken.

Der Reifezeitpunkt der Vögel

Der August ist ein rechter Reifezeitpunkt. Von den Vögeln, die durch viele Sommermonate hindurch bei uns weilen, nehmen die einen oder anderen Abschied, um ihre Winterquartiere in fernem Ländern aufzusuchen. Langsam wird es stiller in Wald und Feld, langsam naht der Herbst. Den Fortzug mancher Vögel merken wir kaum, weil sie schon lange vorher zu singen aufhörten. Andere Vogelarten fliegen einzeln oder nachts, immer aber ganz unauffällig, davon. Viele Vögel dagegen sehen uns als Zuschauer und Beobachter ihres Abfluges. Ohne besondere Ordnung fliegen die Störche davon. Doch sammeln sie sich zuvor auf feuchten Wiesen und weiten Niederungen, als bereit, schlafend über den Reifeweg und heißen Rasterung über die Wälder zu fliegen. Die Störche, die Vögel und Raucherflieger sind unter den ersten Abreisenden. Auch die Schwalben ziehen nicht heimlich und unbemerkt von dannen. Tagelang vorher reihen sie sich auf den Dächern — ein herbliches Bild. Auch der Amdrosselzug verfliegt nun in den Wäldern. Wachtel und Rohrflänger gehören ebenfalls zu den August-Reisenden; auch die Mehl- und Kackenschwalben. Es bleiben die Bachstelzen und Rohrdomelken, die Blauschnecken die Heide- und Feldlerchen, die Wildgänse und Wildenten. Wir aber freuen uns um so dankbarer auf den Herbst, die noch bei uns verweilen.

Wichtig für Rohnanbauer

Schon wiederholt wurde auf die Wichtigkeit der Erhaltung von leeren Rohnkapseln hingewiesen, da diese einen Wirkstoff enthalten, der zur Herstellung wichtiger Arzneimittel verwendet wird. Vermerkt werden Rohnkapseln, die ausgereift, trocken, gesund und von heller Farbe sind. Einwandfreie Kapseln haben eine strohgelbe oder bläuliche Farbe und zeigen einen horn- bis maharageligen Glanz. Es ist gleichgültig, ob die Kapseln ganz oder zertrümmert sind. Der anhängende Stengelanteil soll möglichst kurz sein. Nicht übernommen werden Kapseln, die dunkel bis schwarz aussehen, klamm, feucht, lederartig und fleckig sind. Schimmelbildung zeigen oder muffig riechen. Starke Regenfälle während der Zeit der Ernte und Reife beeinträchtigen die Qualitätsanforderungen. Rohnkapseln ziehen die Fruchtigkeit nicht nur aus der Luft, sondern auch vom Boden aus an und sind dadurch dem Verschimmeln ausgesetzt. Um ein Verderben zu vermeiden, ist es unerlässlich, daß sie sofort in einem trockenen, luftigen, vor Regen geschützten Raum gelagert werden. Falls eine Lagerung der Kapseln sofort nicht möglich ist, werden die zum Transport erforderlichen Säcke von den Aufkäuferstellen zur Verfügung gestellt.

Über eine Milliarde Ehestandsdarlehen

Das Ehestandsdarlehen als wirtschaftlicher Grundbaustein eines jungen, neugegründeten Haushalts, ist heute für alle jungen Menschen, die eine Ehe schließen, ein schließender Begriff. Als es vor zehn Jahren, im Juni 1933, geschaffen wurde, war damit eine bevölkerungspolitische Tat vollbracht, deren segensreiche Auswirkungen sich in der Zeit von 1933 bis heute immer wieder gezeigt haben. Denn nur mit dieser wirtschaftlichen Grundbaustein ist eine frühzeitige Eheschließung möglich, sobald dem jungen Paare nicht eigenes Kapital zur Verfügung steht und das Arbeitseinkommen die umfangreichen Anschaffungen zur Haushaltsgründung nicht möglich macht. In den ersten zehn Jahren sind insgesamt 1 006 839 Darlehen gegeben worden, deren ausgezahlter Betrag nun die Milliardengrenze überschritten hat, er beläuft sich bis zum 31. März d. J. auf 1 127 330 000 RM. Nichtin hat das Reich im Jahresdurchschnitt der vergangenen zehn Jahre allein durch die Ehestandsdarlehen jährlich über 100 Millionen Reichsmark für die materielle Unterstützung der Neubildung deutscher Familien ausgegeben. Die wichtige Rolle, die das Ehestandsdarlehen zu einem bevölkerungspolitischen Faktor ersten Ranges hat werden lassen, ist dabei die Bestimmung über die Tilgung der Ehestandsdarlehen, die zu einem erheblichen Teil durch Geburten geschieht. Für jedes in der Ehe geborene lebende Kind wird ein Viertel des Darlehens erlassen. Damit wird dem Neugeborenen vom Reich ein Geld-

Bekämpfung der Phosphorbomben auf dem Lande

Bei den Terrorangriffen der feindlichen Luftwaffe werden auch auf dem Lande Phosphorbomben abgeworfen. Hierbei ist den unverbrennten Resten phosphorhaltiger Brandstiftungsmittel besondere Beachtung zu schenken. In Anbetracht der Weiträumigkeit und dünneren Besiedlung ländlicher Gebiete ist die Beobachtung etwaiger Abwürfe unsicherer als in der Stadt. Der Landwirt muß daher landwirtschaftlich genutzte Flächen nach Ueberfliegungen durch Heindflieger auf Abwürfe überprüfen und, wenn nötig, der Polizei sofort Meldung erstatten.

Bei den phosphorhaltigen Brandstiftungsmitteln handelt es sich im wesentlichen um kleine und große Brandplättchen, Phosphorkanister, Bomben und Brandflaschen. Der den Abwurfsmitteln zugesetzte Phosphor entzündet sich in der Regel an der Luft von selbst und setzt feinerleitet zur Erzielung eines größeren Brandes eine andere Brandmasse (Jelluloid, Benzin, Benzol u. ä.) in Brand. An den Abwurfstellen werden daher neben mehr oder weniger großen Brandstellen muldenförmige Vertiefungen (Kanister, Flaschen) und Reste der Abwurfsmittel ober, je nach dem Untergrund, 1,5-3,0 Meter tiefe, fuhrspurenartige Löcher (Bomben) festgestellt auf deren Grunde die Bomben liegen. Außerhalb der eigentlichen Brandstelle werden, insbesondere in der Windrichtung, fladen- oder schalenförmige Häufchen oder körnige unverbrennte Reste der Phosphormasse gefunden, die mitunter mit weißlichen Schwaden dampfen und im Dunkeln leuchten. Diese unverbrennten Reste können sich an der Luft jederzeit von selbst namentlich dann entzünden, wenn sie gezerrt

oder zerrieben werden, außerdem haben sie giftige Eigenschaften. Sie müssen daher soweit eine Verbrennung an Ort und Stelle unter Aufsicht nicht möglich ist, in wassergefüllte Gefäße eingesammelt und dürfen — ebenso wie die Brandplättchen — nicht mit bloßen Fingern berührt werden.

Unverbrennte Reste dürfen nicht verschleppt werden, da hierdurch Brände oder Vergiftungen am dritten Ort verursacht werden können. Dementsprechend ist auf gründliche Säuberung der Kleidung, namentlich des Schuhwerkes durch Abstreifen und Abbürsten unter starker Anfeuchtung zu achten.

Besonders wichtig ist es auch, daß Heu, Stroh, Schilf u. ä. Gut, das mit phosphorhaltigen Abwurfresten verunreinigt wurde, nicht in Scheunen eingefahren wird, da hierdurch neue Brände entstehen können. Tiere müssen von Flächen, auf die phosphorhaltige Brandstiftungsmittel abgeworfen wurden, unverzüglich entfernt werden, da sie nach Aufnahme unverbrennter Reste mit dem Futter rasch tödlich erkranken. Der Wiederanstrieb darf erst nach Beseitigung der Abwurfreste und mit Genehmigung der Polizei erfolgen. Phosphorwunden der Tiere sind ausschließlich und lange mit Soda-Lösung zu behandeln, die im Tierarzneibuch 39 enthalten ist.

Ueber die Verwertbarkeit von Lebens- und Futtermitteln zum Genuß oder zur Verfütterung entscheiden die von der Polizei geneigten Sachverständigen, deren Befehle genau zu befolgen sind.

Wartungsdauer der Reichsbahnjahresweise. Die Reichsbahn hat die viertägige Wartungsdauer der vom 8. August 1943 an gelösten Jahresweise vorübergehend auf 14 Tage verlängert. Die Wartungsdauer der Jahresweise mit bisher mehr als vier Tagen Gültigkeit, wie z. B. Reisebürofahrpläne, Arbeiterfahrpläne, Fahrkarten usw., sowie der Jahresweise nach dem Ausland bleibt unverändert.

Frau Primo de Rivera in Stuttgart

Stuttgart. Die Nationalführerin der weiblichen Falangas Frau Pilar Primo de Rivera, die als Gast des Gauleiters der Auslandsorganisation der NSDAP, Rohle in Deutschland weilte, traf am Sonntag vormittag, begleitet von der Gauleiterin, Leiterin der Auslandsorganisation der NSDAP, Frau Kieffer, in Stuttgart ein. Sie wurde am Bahnhof im Auftrage des Gauleiters Rohle vom Dienststellenleiter der Auslandsorganisation in Stuttgart, H. Kauf, von Gauleiterschaftsführerin Haindl und in Vertretung des Oberbürgermeisters Dr. Strölin von Stadtrat Dr. Lohrer und dem Direktor des Fremdenverkehrsvereins Dr. Schlenker, sowie in Stuttgart anwesenden Spaniern herzlich begrüßt. Während seines Aufenthaltes in Stuttgart nahm der Gauleiter mit seiner Begleitung die Gelegenheit wahr, auf einem Rundgang die schöne Gartenstadt Stuttgart kennenzulernen. Die spanischen Gäste verließen am Montagmorgen im Flugzeug Stuttgart, um sich nach Madrid zurückzubewegen. Beim Abschied äußerte Frau Pilar Primo de Rivera mit den herzlichsten Worten ihren tiefgefühlten Dank für die ihr in Deutschland zuteil gewordene Aufnahme.

Vermehrter Beerenanbau

Himbeeren und Erdbeeren sind besonders wichtig. Durch die starken Fröste in den vergangenen Wintern ist der deutsche Obstbau teilweise von Schäden betroffen worden, die uns zwingen, ihn neu aufzubauen. Um aber die entstandenen

Rücken möglichst schnell zu schließen — durch den Obstbau selbst wird das erst nach Jahren möglich sein —, muß der Beerenanbau verstärkt werden, da dieser viel früher Erträge abwirft. Besonders dem Erdbeer- und Himbeerenanbau kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Beim Erdbeerenanbau ist vor allem zu beachten, daß spätestens alle vier Jahre das Beet neu angelegt wird, und zwar auf Land, auf dem noch keine Erdbeeren standen. Die Verlegung nimmt man am besten von Ende August bis Mitte September vor. Da die Erdbeeren bereits jetzt schon ihre Fruchtanlagen für das nächste Jahr vorbereiten, sollten sie nach der Ernte und Entrantung sorgfältig gepflegt und gelüftet gebüht werden, damit sie sich wieder kräftigen. Eine weitere Bodenbearbeitung mit Düngung muß dann im Herbst und im Frühjahr erfolgen, wenn man wirklich hohe Erträge erzielen will.

Die Himbeere, die noch gute Erträge liefert, wo andere Kulturen längst versagen, bedarf besonders während der Zeit der Fruchtentwicklung einer zusätzlichen Bewässerung. In der trockenen Zeit kann man dadurch das Ertragsgewicht fast verdoppeln. Als beste Pflanzzeit gilt der Herbst. Je früher sie an ihren endgültigen Standort kommt, desto fruchtbarer wächst sie an. Im zeitigen Herbst schneidet man bei den Himbeeren das abgetragene Holz mit der Schere sauber aus, ohne Stümpfe stehen zu lassen, und zwar läßt man auch an kräftigen Pflanzen nicht mehr als acht auf entwickelte Ruten stehen, die man bis auf etwa 1,60 Meter zurückschneidet und dann ansetzt. Man erreicht dadurch, daß die unteren Knospen dieser langen Triebe im nächsten Jahr zum Austrieb kommen. Wo an den grünen Trieben der Himbeeren bläulichbraune Flecken zu sehen sind, die später weißlichgrau werden und raschen den ganzen Stock überziehen, müssen die befallenen Triebe sofort entfernt und verbrannt werden, denn sie sind die Zeichen der gefährlichen Fleckenkrankheit der Himbeeren.

Der Blich im Bett

Bei einem heftigen Gewitter schlug der Blich in das Haus des Schumachermeisters Korak in Briesen, Kreis Klagenfurt, ein und traf dessen Frau, die eben erst von einer Bauchoperation genes. Der Blich ließ der im Bett liegenden Patientin spiralförmig das rechte Bein hinunter, ohne Schaden anzurichten.

Rundfunk am Dienstag, 10. August

Reichsprogramm: 15.00 bis 15.30: Unterhaltung mit der Kapelle Hans Busch. 15.30 bis 16.00: Solistenkonzert mit Kompositionen von Heinz Schröder. 16.00 bis 17.00: Melodien aus Oper und Operette. 17.15 bis 18.00: Längere Weilen. 18.00 bis 18.30: Deutsche Jugend singt. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Vortrag von Generalleutnant Dittmar. 20.15 bis 21.00: Klavierkonzerte von Mozart und Sinfonie Nummer 2 von Beethoven. 21.00 bis 22.00: Komponistenbild: Robert Schumann.

Rundfunk am Mittwoch, 11. August

Reichsprogramm: 9.30 bis 10.00: Volkslieder und Volkstänze. 14.15 bis 14.45: Schwungige Weilen. 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. 17.15 bis 17.50: Sunter Melodienstrauch. 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15: Wehrmachtvortrag. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: „Die klingende Leinwand“. 21.00 bis 22.00: Eine bunte Stunde.

Rundfunk am Donnerstag, 12. August

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00: Blasmusik. 16.00 bis 17.00: Aus Oper und Operette. 17.15 bis 18.30: Bunte Unterhaltungsstunde. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 20.35: Klavierkonzert von Haydn. Solist: Philipp Jarnach. 20.35 bis 22.00: Bagruischer Festspiele: „Meisterfinger“, 1. Akt. Leitung: Hermann Abendroth.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Dörmig, Verleger; Rudolf Dörmig, Druck u. Verlag; Buchdrucker Paul, Altensteig, 3. St. Preisliste 3 gültig

Todes-Anzeige. Besenfeld, 9. Aug. 1943.
 Mein lieber Mann, unser treubestogter Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Johannes Kirn
 Gipsermeister
 ist heute morgen nach langen Leiden im Alter von 63 Jahren sanft in dem Herrn einschlafen.
 In tiefer Trauer:
 Die Gattin: Marie Kirn geb. Kaulsch
 die Kinder: Hilde, Gertrud, Erwin u. St. in Urlaub
 der Pflege Sohn: Karl Kirn u. St. im Norden
 mit Kind Dieter.
 Beerdigung Mittwoch, 14 Uhr.

Sagltsterte, 8. Aug. 1943.
 Dankagung.
 Für die herzliche Teilnahme, welche wir beim Helmgang unseres lieben Enkelchens Johann Georg Kaidler in so reichem Maße empfangen durften, danken wir von Herzen. Auch innigen Dank für die vielen Krankschreiben, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Hertel, den ergebenden Gesang des Herrn Rau mit seinem Chor und allen denen, die uns fernem Leiden zur letzten Ruhe geleiteten.
 Wilhelmine Kaidler
 mit Kindern.

Am Samstagnachmittag wurde im Stadtpark ein blauer **Rinderregemantel** verloren.
 Der ehrliche Finder wird gebeten, den Mantel in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben.
Verloren
 ging ein **Ersatzrad** mit **Verreifung** von **Simmersfeld** nach **Oberweiler**. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben bei **Martin Schaidle, Nischalben** oder bei **Wurker** zur „**Sonne**“, **Simmersfeld**.
Martli Schaidle

Gloria
 Schuhpflege-Präparate
 ist neben der Zahntule (Karies) die am meisten verbreitete Zahnkrankheit. Sie ist eine Erkrankung des Zahneleides und Zahnhaltapparates und wird hauptsächlich verursacht durch falsche Ernährung, mangelhaftes Kaue und ungenügende Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.
 Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
 Gloria-Vertrieb, Dresden

Parodontose
 ist neben der Zahntule (Karies) die am meisten verbreitete Zahnkrankheit. Sie ist eine Erkrankung des Zahneleides und Zahnhaltapparates und wird hauptsächlich verursacht durch falsche Ernährung, mangelhaftes Kaue und ungenügende Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Fallobst
 wird von Mittwoch, 11. August an jeweils **Mittwochs ab 17 Uhr** in der **Obstammelstelle Altensteig** angenommen.
Sammelstellenleiter Waiz

Kinderwagen
 Angebote unter € 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Feldpoffschachteln
 empfiehlt die **Buchhandlung Lauk**

Ein **Schäferhund** hat sich **verlaufen**. Rufname **Fritz**, Farbe **schwarz** und **gelb**. Derjenige, bei dem der Hund weilt, soll uns benachrichtigen. Er wird gut belohnt.
Friedrich Bierbach, Gompelshauer a. d. Straße
 Gompelshauer Straße Nr. 70